

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark 75 Pfennige, durch die Post 1 Mark 75 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Belegungen auf den III gemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 81.

Sonnabend, den 9. Oktober 1909.

19. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Wahl eines Abgeordneten für die Zweite Kammer der Ständeversammlung des 7. landlichen Wahlkreises findet in Bretinig

Donnerstag, den 21. Oktober 1909

von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 3 Uhr

für den I. Bezirk im Gasthof zum deutschen Haus, welcher die B.-R.-Nr. von 1 bis mit 55, von 128 bis mit 158 und von 200 bis mit 224, für den II. Bezirk im Gasthof zum Anker, welcher die B.-R.-Nr. von 56 bis mit 127, von 159 bis mit 199 und von 225 bis mit 238 umfasst, statt.

Als Wahlvorsteher ist für den I. Bezirk Herr Gemeindevorstand Paul Sebler Nr. 34 und als Stellvertreter das Gemeinderatsmitglied Herr Bernhard Peggold Nr. 39, für den 2. Bezirk ist als Wahlvorsteher Herr Gemeindevorstand Hermann Sebler Nr. 173 und als Stellvertreter das Gemeinderatsmitglied Herr Hermann Schölze Nr. 75 ernannt worden.

Bretinig, den 8. Oktober 1909.

Der Gemeindevorstand Petzold.

Bekanntmachung,

die Einkommensteuer auf das Jahr 1910 betreffend.

In Gemäßheit des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und der Ausführungsverordnung vom 25. Juli 1900 werden zum Zwecke der Einkommensteuereinschätzung für

Verständliches und Sächliches.
Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 6. d. M. 1. wird eine Bekanntmachung der lgl. Amtshauptmannschaft, die verschiedenen Wahllokalen betr., vorgelesen. 2. Aus der Landkreiskasse sind eingegangen: 257 Mk. für untergebrachte und verwahrloste Kinder, 573 Mk. für die in Anstalten untergebrachte Sieche, 300 Mk. für Straßen- und Brückenbau. 3. wird ein Kostenschlag über den Bau des Weges nach dem Rosenthal vorgelesen und von einer Zuschrift der lgl. Amtshauptmannschaft, Begehre betr., Kenntnis genommen. 4. Zur Orientierung über das am Niedrigwege gelegene Gemeindegelände sollen Erörterungen durch die Vermessungskommission angestellt werden. 5. Nach einer abermaligen Zuschrift der lgl. Amtshauptmannschaft, die Gebührensatzung der Leichenfrau betr., bleibt der Gemeinderat auf seinem früheren Beschlusse stehen. 6. Die am 13. Septbr. d. J. erfolgte Biersteuerrevision hat keine Anomalien ergeben. 7. Dem Verein der Blinden der Kreisauptmannschaft Baun wird für das Jahr 1909 ein Unterstützungsbetrag von 10 Mark gewährt. 8. Bedenken gegen die Aufstellung des Grundstücks Blatt Nr. 156 des Grundbuches für Bretinig liegen beim Gemeinderat nicht vor. 9. Dem Herausgeber eines Adreßbuches der Amtshauptmannschaft Kamenz sollen die amtlichen Unterlagen für den Ort Bretinig zur Verfügung stehen. Weiter soll das im Köpfigerischen Verlage erscheinende neue Wassergesetz angeschafft werden. 10. wird von 2 Armenfrauen Kenntnis genommen.

Bretinig. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Anmeldungen der stimmberechtigten Wähler zur diesjährigen Kirchenvorstandswahl bis zum 15. Oktober geschehen sein müssen, dann wird die Wählerliste abgeschlossen. Wer sich bis dahin noch nicht eingetragen hat, geht für die diesjährige Wahl seines Wahlrechtes verlustig. Diese Anmeldungen müssen von dem Betreffenden eigenhändig in die im Pfarramte ausliegenden vorgebrachten Anmeldeformulare geschehen und werden zu jeder Tageszeit angenommen. Die aus dem Kirchenvorstande ausscheidenden Herren sind: Herr Hermann Haupe Nr. 30 B; Herr Fabrikbesitzer Paul Sebler Nr. 34; Herr Gemeindevorstand Peggold; Herr Fabrikant Paul Haupe Nr. 85 B; sämtliche Herren sind wieder wählbar. Es ist dringend erwünscht, daß möglichst alle stimmberechtigten Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen.

Bretinig. Am 1. Ziehungstage der 5. Klasse der lgl. Sächs. Landeslotterie fiel ein 3000 Mark-Gewinn auf die Nummer 66 578 in die Kollektion von Arch. Dimpfel-Leipzig (Verkaufsstelle Alwin Richter hier).

— Sternschnuppen begegnen der Erde vom 19. bis 25. Oktober in etwas reichem Maße. Die Körperchen strahlen, wie alljährlich um dieselbe Zeit, bei den Sternen *Ky Orion*, *Beta Stier* und *Beta Zwillinge* aus, die spät abends im Osten und Südosten emporksteigen.

— Warnung für Geschäftsleute. Seit einiger Zeit sucht der Vertreter einer auswärtigen Inzasso-Auslastei Abonnenten für diese zu sammeln und legt dabei den von ihm besuchten Geschäftsleuten einen Vertrag zur Unterschrift vor, der u. a. den bekannten Paragraphen enthält, daß der Vertrag, wenn er nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird, stets auf die gleiche Dauer fortläuft. An Gebühren ist ein Abonnementbetrag von jährlich 25 Mk. nebst 20 Prozent Inzasso-Provision usw. zu zahlen. Ein Geschäftsleute war nun vorichtig genug, vor Abschluß des Vertrages sich eine Frist auszubedingen und eine Auskunft über die Inzasso-Firma einzuholen. Der Vertreter der letzteren ließ sich, jedenfalls in rechter Erkenntnis der Sachlage, nicht wieder sehen, denn die Auskunft war alles andere denn vertrauenswürdig; es wurde mit allem Nachdruck von einer geschäftlichen Verbindung abgeraten. Auch wir raten um deswillen ernstlich davor, mit unbekanntem Vertretern ebenso unbekannter Firmen dieser Art Verträge einzugehen oder gar zu diesem Zwecke Unterschriften zu leisten.

Palsnig, 7. Okt. Vor vier Wochen ist eine erwachsene Tochter des hiesigen Schuhmachermeisters Sänther gestorben. Die Todesursache wurde nicht bekannt. Einige Zeit darauf erkrankten auch Vater und Mutter der Verstorbenen. Vorige Woche hat der Bezirksarzt Typhus festgestellt. Da jetzt auch noch die zweite, 18 Jahre alte Tochter Sänthers erkrankt ist, so liegt die ganze Familie am Typhus danieder. Leider soll auch, wie verlautet, Lebensgefahr bestehen.

Rönigsbrück. (Seltene Rechtshandlung.) Jemand von hier hatte einem Maler-gehilfen eine außer Gebrauch gekommene Joppe geschenkt. Der damit Beschenkte hängte sie zunächst in seinen Schrank. Nach Verlauf von 4 Wochen wollte der Maler die Joppe

in Gebrauch nehmen und findet dabei in der Brusttasche derselben einen Hundertmarkschein, den er sofort an den vormaligen Eigentümer der Joppe zurückerkattete. Der Schein wurde mit Ueberraschung und Dank angenommen und der Finder mit einem anständigen Finderlohn belohnt.

Dresden. (Ein Mädchenhändler vor Gericht.) Vor der 6. Strafkammer des Dresdener Landgerichts hatte sich wegen verführerischer Rupperei der Graveur und Tätowierer Georg Schlegel zu verantworten. Er war beschuldigt, es versucht zu haben, zwei hiesige Mädchen nach Rumburg in Böhmen in ein öffentliches Haus zu verhandeln. Das Gericht verurteilte den Mädchenhändler zu 10 Monaten Gefängnis.

— Am Dienstag vormittag mit dem Zuge 8,24 Uhr traf Se. Exz. Generalfeldmarschall Graf Haeseler von Berlin in Weissen aber Gotsch auf dem Hauptbahnhof ein. Er wurde vom Geheimen Dekonominer Steiger-Deute- witz empfangen und im Wagen nach dem Rittergute Leutenitz begleitet, wo insbesondere die berühmte Schafzucht beaufsichtigt wurde. Se. Exzellenz ist bekanntlich ein ebenso tüchtiger und gewissenhafter Landwirt als erfahrener und berühmter Soldat. Er trug bei der Ankunft die Uniform der sächsischen Dragoner. Im Laufe des Tages sollten noch die Albrechts- burg und die Porzellanmanufaktur besichtigt werden.

Cheumnitz, 5. Okt. (Aktienfälschungen.) Der durch die Stöcklin-Fälschungen hervorgerufene Zivilprozeß zwischen der Nationalbank (Berlin) und der Sächsischen Maschinenfabrik Hartmann endete durch einen Vergleich. Die Nationalbank erhält 80 000 Mark.

Kunaberg. Einen unfreiwilligen Aufenthalt hatte am Montag morgen ein über die Stadt Annaberg segelnder Luftballon. In der Richtung nach Ehrenfriedersdorf bewegte sich das Fahrzeug so tief über den Häusern hinweg, daß das Schleppseil wiederholt hängen blieb. An der großen Kirche verfang es sich an der Wetterfahne und hielt das Luftschiff fest, so daß das starke Tau von den Ballon- Inzassen abgeschnitten werden mußte und nun an der Kirche zur Erde niederhing.

Plauen. (Unangenehme Folgen eines Stammtisch-Abends.) Um den runden Stammtisch einer Wirtschaft der Hammervorstadt saßen verschiedene fröhliche Gescher. Es wurde eifrig über dies und jenes disputiert und mehr oder weniger harmlos über allerlei gesticht.

Als die Mittagszeit nahte, erhob sich einer der Gäste, ein hiesiger bekannter Tischlermeister. Beim Abschied rief ihm der Wirt scherzend zu: „Du, hör' mal, gelegentlich kannst Du 'mal meinen Sarg mitbringen.“ Der Tischlermeister verschwand, jedoch nur um nach einer kurzen Zeit mit zwei Hilfskräften zurückzu- kehren, die einen wirklichen Sarg im Werte von 56 Mark dahergeschleppt brachten. Nun war es an dem Wirt, ein langes Gesicht zu machen, zumal seine Ehefrau in ein lautes Wehgeschrei ob dieses unerwünschten Wäbel- stückes ausbrach. Der Wirt erklärte, daß er doch nur einen Scherz gemacht habe; er könne doch den Sarg nicht gebrauchen. Er legte sich aufs Bitten; er jog alle Register der Ueberredungskunst — nichts nützte. Der Meister blieb unbewegt und bestand darauf, der Sarg sei bestellt, und er denke gar nicht daran, ihn wieder zurückzunehmen. Möglicher- weise werden, wenn eine Einigung nicht zu erzielen ist, die Folgen dieses, freilich recht wenig angebrachten „Scherzes“ die Gerichte zu beschäftigen haben.

— Gänselein! Ein Automobilunfall ereignete sich am Sonnabend in Eiterberg. Ein Auto fuhr in eine Gänseherde und tötete davon 20 Stück. Auch ein Passant wurde verletzt. Das Automobil wurde in Greiz von der Polizei angehalten. Es ist ein Wagen der Dresdener Automobilgesellschaft, der sich mit Kaufkräften auf einer Probefahrt befand.

— Das 18 Jahre alte Dienstmädchen Olga Schlimm aus der Querstraße in Leipzig, das am 21. September mit einer Kollegin und 2 Kindern ihrer Herrschaft nach dem Gewinne von Pilzen, sogenannten Butter- schwämmchen, so schwer erkrankte, daß es ins Stadtfrankenhaus gebracht werden mußte, ist dort gestorben.

— In Leipzig-Reudnig kürzte am Mittwoch mittag auf einem Neubau ein Gerüst ein. 3 Arbeiter stürzten in die Tiefe.

Marktpreise zu Kamenz am 7. Oktober 1909.

Korn		Leguminosen		Fette		Sonstige	
50 Kilo	M. P.	50 Kilo	M. P.	50 Kilo	M. P.	50 Kilo	M. P.
50 Kilo	8.40	50 Kilo	5.50	50 Kilo	28.00	50 Kilo	2.90
Weizen	10.75	Stroh	1200 Pfd.	Butter 1 kg	(niedrig)	2.70	
Gerste	8.50			Erdbeeren 50 Kilo	15.00		
Hafer	7.90			Kartoffeln 50 Kilo	2.60		
Lebenern	10.30						
Eier	17.00						

Kirchennachrichten siehe Beilage.

Das Deutschtum in Österreich.

Zu dem Kampf des Deutschtums in Österreich hat sich der bairische Thronfolger in beherztigsten Worten gelegentlich einer Denkmalserrichtung in Helmstadt (Unterfranken) geäußert. Bei diesem Orte hatten die Bayern am 25. Juli 1866 gegen die Preußen ein unglückliches Gefecht. Prinz Ludwig, der damals 21 Jahre zählte, kämpfte an der Seite seines Vaters (des jetzigen Prinz-Regenten) und wurde schwer verwundet. Zur Erinnerung an das Gefecht und an die Verwundung des Bringen wurde jetzt ein Denkmal errichtet. Dabei bezeichnete der Thronfolger in längerer Rede als Ursache der Niederlage Bayerns in dem damaligen Gefechte die schlechte Bewaffnung und mangelhafte Ausbildung der Truppen. „Der Grund des Kampfes im Jahre 1866“, fuhr der Prinz fort, „war

die großdeutsche Idee.

Der Krieg entstand gegen uns. Was war die Folge dieser Niederlage? Die großdeutsche Idee für die Deutschen im Reiche. Dank der Opferwilligkeit der deutschen Fürsten, die für die Gemeinwohltheit gar manche Vorrechte hingaben, war dem deutschen Volke eine glänzendere Gegenwart beschieden als je zuvor. Aber um so unheilvoller gestaltete sich das Schicksal der Deutschen in Österreich.

unser Nachbarmonarchie. Von Deutschland, zu welchem sie von jeher gehörten, seitdem es eine deutsche Geschichte gibt, mit Gewalt losgerissen, waren die Deutschen in Österreich nicht mehr imstande, die leitende Stelle, die sie in der ganzen Monarchie innehaben, aufrechtzuhalten. Sie verloren zunächst Ungarn. Bedrängt in verschiedenen Königreichen des Landes, da, wo sie mit einer großen Anzahl freiwirtschaftlicher Bevölkerung verbunden waren, wurden sie von einer Stelle in die andere gedrückt, und sogar in rein deutschen Ländern gerieten sie in eine nicht weniger als leichte Stellung. Es war das ja ganz natürlich. Denn, wenn Österreich-Ungarn ebenso viele Jahrhunderte als jetzt Jahrzehnte her sind seit dem Gefecht bei Helmstadt, über 400 Jahre seit 1497, als Kaiser Maximilian II. den Thron bestieg, mit kühnen Unternehmungen an der Spitze Deutschlands gestanden hätte, mußte durch das gewaltsame Hinüberreißen Österreich-Ungarns aus Deutschland die Verhältnisse des Deutschtums in Österreich-Ungarn unterbunden werden. Das fortwährend Österreich zustehende deutsche Blut kam nicht mehr nach Österreich-Ungarn, und die Deutschen sind dadurch in eine schwere, man möchte fast sagen,

trostlose Lage

beriebt worden. Was ist da zu tun? Meiner Ansicht nach bleibt den Deutschen in unserer Nachbarmonarchie nichts anderes übrig, als was allen, die nicht im Deutschen Reiche sich befinden und mit andern Nationen zusammenleben, übrig bleibt, nämlich, daß sie fest zusammenhalten, eins bleiben, Streitigkeiten, die ja unvermeidlich sind, zurückhalten und sich betragen. Ich möchte hier noch etwas anderes dazu sagen, sie müssen frachten, treue Staatsbürger und tüchtige, hervorragende Menschen zu sein. Dann wird es ihnen wieder gelingen, die Stellung einzunehmen, die ihnen zukommt. Aber etwas dürfen sie nicht tun: sie dürfen durchaus

nicht über die Grenzen schießen;

das ist Hochverrat und eine Schädigung aller guten staatsrechtlichen Deutschen in Österreich-Ungarn. Es ist auch nicht zulässig, daß von Seiten des Deutschen Reiches in die Verhältnisse unserer Nachbarmonarchie eingegriffen wird. So wie wir es uns verbitten, daß das Ausland sich in unsere Geschäfte mischt, so hat auch Österreich-Ungarn das Recht, es sich zu verbitten, daß wir hineinsehen. Ich möchte das Wort König Ludwig I. wiederholen, das er in der Befreiungshalle niederlegte, die er fünfzig Jahre nach der Schlacht bei Leipzig eröffnet hat, und das ich vor zwei Monaten zu den bairischen Truppen sprach: „Mögen die Deutschen nie vergessen, wodurch die Befreiungskriege notwendig wurden, und wodurch sie gesiegt!“ Diese Worte gelten jetzt

Sein Verhängnis.

9] Roman von G. Böll.

Widlich kratzte ein Schuß und erfüllte die Schlucht wie mit rollendem Donner. Die Kugel schlug mir den Hut vom Kopfe!
Ich warf mich sofort zur Erde, denn ich wußte, daß mir der Schuß ergolten und daß sicher dem ersten ein zweiter folgen werde.
Er kam auch so schnell hinterdrein, daß ich nicht weichen durfte, der Schüsse verfiel über ein doppeltes Geschick.
Jetzt galt es rasch zu handeln, denn mein Leben stand auf dem Spiele.
Beschleunigt und mein Heil in der Fäust suchte durfte ich nicht. Da war einerseits die schwer zu erklimmende Steilwand, die mich von meinem Pferde trennte, andererseits die mond- belle Fläche, in die die „tote Schlucht“ auslief. Nach beiden Richtungen hin hätte mich die Kugel des Gegners ganz sicher erreicht.
Wohin ich für tot liegen, um ihn zu täuschen, so mußte ich mit der Möglichkeit rechnen, daß er diesen durchaus nicht neuen „Kniff“ bereits kannte und mir mit einer dritten Kugel den Kopf zerhackte, ehe er sich über mich bückte, um zu ermitteln, wenn er mit seinem Fußtrick so schnell das Leben nicht ausgeben hätte.
Ich hörte ihn herankommen und im Leben wieder leben! Noch dachte ich das Gedächtnis. Anglicklich ludend glitt mein Blick über die nachsturenden Gruben.
Da war zur Rechten ein mit Holz ver- schütteter Schacht! Schnell hinstürzen und hin-

gang besonders für das Verhältnis des Deutschen Reiches zu Österreich-Ungarn. Notwendig wurden die Befreiungskriege durch

die Uneinigkeit der Deutschen

und deren Eifersucht. Möchte so etwas nie mehr vorkommen in dem Verhältnis zwischen zwei großen Nachbarreichen! Geseht hat das Deutsche Reich durch Einigkeit, und was Einigkeit vermag, das haben wir gerade im letzten Jahre gesehen. Durch die Einigkeit der Deutschen mit Österreich-Ungarn wurde für beide ein schwerer Krieg verhindert und der Frieden gewahrt. Dant dem wiederhergestellten guten

Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn

war es auch nur möglich, daß 1870 so schöne, schnelle Siege errungen wurden. Dadurch, dank dem Fürsten Bismarck, Preußen 1866 Österreich nicht einen Fußbreit Boden abverlangte, wurde es erwidert, daß die Südstaaten sich anschließen konnten. So sehen wir in Mitteleuropa den Dreibund, der seit Jahren besteht und jahrelang fortbestehen möge, zur Ehre der Nationen, die in ihm vertreten, und zur Wahrung des Friedens! Es ist eine eigene Erscheinung, daß dieser Dreibund ungefähr das Gebiet umfaßt, das das heilige römische Reich deutscher Nation umfaßte. Freude war letzterem wenig beschieden, um so mehr dem heutigen Bund.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat auf ein Jubiläumstelegramm des Deutschen Krieges einer Regierungskonferenz in den Ver. Staaten dem Bunde telegraphisch seinen Gruß erwidern lassen.

* Gelegentlich der Erbprinzenwahl hat Kaiser Wilhelm den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin nach Berlin eingeladen. Der Besuch erfolgt Mitte November. Der Kaiser veranstaltet aus diesem Anlaß Hofjagden in Hannover.

* Bei Gelegenheit einer Denkmalsweiheung in Helmstadt hat Prinz Ludwig von Bayern, der älteste Sohn des Prinz-Regenten, in einem Trinkspruch auf diesen sich auch über die Folgen der großen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich-Ungarn geäußert. Er erwähnte vor allem die deutschen Stammesbrüder in Österreich-Ungarn zur Einigkeit.

* Der Staatssekretär im Kolonialamt Derenburg ist in New York eingetroffen.

* Auf Anregung des Deutschen Handelskongresses werden die Kassen verschiedener Einzelstaaten voranschrittlich dem Postisch-Vorkehr angegeschlossen werden. So hat der preuss. Finanzminister dem Deutschen Handelskongress mitgeteilt, daß Verhandlungen wegen Anschlusses der preussischen Kassen an den Postischverkehr mit dem Reichshofamt eingeleitet seien. Auch die übrigen größeren Bundesstaaten werden bald dem Beispiel Preußens folgen.

* Wegen Herstellung einer Hafenanlage in Polen und bezüglich der Borsig-Regulierung innerhalb des Städtgebietes Schwaben gegenwärtig Verhandlungen zwischen dem Staat und der Stadtgemeinde Borsig, die bis jetzt ergeben haben, daß man beiderseits zur Aufwendung erheblicher Mittel geneigt ist. Es wird aber immer noch ein ungeheurer Betrag von etwa 1 Million Mark verbleiben. Bevor hierüber eine Einigung erzielt ist, kann dem preuss. Landtage ein entsprechender Plan nicht vorgelegt werden.

* Bei den Landtagswahlen in Meiningen errangen die linken Parteien einige Siege.

Österreich-Ungarn.

* In einer Konferenz der ungarischen Unabhängigkeitspartei erklärte der Handelsminister Rostk, es sei ihm zwar nicht gelungen, den König von der Wichtigkeit des Standpunktes der Unabhängigkeitspartei zu überzeugen, doch seien die Verhandlungen nicht abgebrochen. Es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß ein Ministerium Rostk mit der Lösung der ungarischen Krise beauftragt wird.

Frankreich.

* In Frankreich ist man wegen des Vorgehens der Spanier in Nordmarokko sehr beunruhigt, besonders, seitdem man weiß, daß die spanische Regierung beabsichtigt, ein größeres marokkanisches Gebiet banernd zu besetzen. Daher wird in Regierungskreisen die Entsendung von Truppen an die algerisch-marokkanische Grenze erwogen. Angeblich soll diese Maßregel nur der Sicherheit der Europäer dienen, in Wahrheit aber möchte Frankreich bei der beginnenden Aufteilung des Scherkerreiches unter allen Umständen beteiligt sein.

England.

* Ministerpräsident Asquith erklärte in einer Unterredung, daß die Neuwahlen zum Parlament in der ersten Dezemberwoche stattfinden würden, gleichviel ob das Oberhaus das Budget annimmt oder verwirft. Das Volk solle zur Entscheidung über die weitere Existenz des Oberhauses aufgefordert werden. Das liberale Ministerium sei seines Sieges in dem Kampfe sicher.

Italien.

* Der Papst ist an einem leichten Anfall von Gicht im rechten Fuß erkrankt und hält auf ärztliche Anordnung vorläufig keine Audienzen ab.

Belgien.

PR An maßgebender Brüsseler Stelle wird berichtet, daß alle Nachrichten, die von einem bevorstehenden Rücktritt König Leopolds sprechen, auf Grund beruhen. Es wird allerdings zugegeben, daß Grund zu derartigen Gerüchten vorhanden ist, denn König Leopold hat gerade in der letzten Zeit verschiedentlich Zeichen einer Regierungskonferenz an den Tag gelegt, weil er sich durch seine Krankheit sehr behindert fühlt und weil es ihn im hohen Grade verdrößt, daß er von einem Teil seines Volkes in Wort und Schrift bescholten wird, trotzdem er zur Verbannung des Landes das denkbar Mögliche geleistet hat. Tegenüber diesen unbilligen Anschuldigungen, hat der König jedoch noch nicht laut werden lassen, er hat im Gegenteil erst kürzlich erklärt, er hoffe seinen Segnen zu beweisen, daß er das Interesse des Landes weit über sein eigenes gesetzt habe.

Dänemark.

* Der König hat zwei Abordnungen empfangen, die zusammen 140 000 Männer und Frauen verlor und Adressen überreichten, in denen der Wunsch ausgesprochen wird, daß durch das Reichsgericht eine Untersuchung in der „Aberii“-Angelegenheit eingeleitet werden möge, und gleichzeitig das Bedauern über die Ausnahme des Verleibungsministers Christensen in die Regierung. Der König erklärte sein Bedauern über die in den Adressen gemachten Angaben, die er nicht berücksichtigen könne und die unbedeutendsten Männer verurteilten, die er für geeignet ansehe, an der Regierung teilzunehmen. (Der ehemalige Justizminister Alberti ist der Unterschlagung nomadischer Summen überführt und es wird behauptet, Christensen, der ehemalige Ministerpräsident, habe die Verleibungen Albertis seit langem gekannt, sei aber nicht eingeschritten.)

* Der Reichstag ist wieder zu einer ordentlichen Session zusammengetreten. Wie verlautet, wird ihm demnächst ein neues Finanzgesetz vorgelegt werden.

Rußland.

* Die Nachrichten über das Befinden der Zar in die in Livadia krank daniederliegt, lauten sehr ernst. Die Zar in leidet an einer schweren Nervenkrankung, deren Heilung, wenn sie überhaupt möglich ist, lange Zeit in Anspruch nehmen wird.

* In den baltischen Gouvernements Rußlands und im Gouvernement Ocheron ist die Pest für den Zustand des verstärkten Schutzes bis zum 17. September 1910 verlängert worden.

Balkanstaaten.

* Die türkische Regierung hat beschlossen, eine größere Anzahl englischer Offiziere als Lehrer für die türkische Flotte anzunehmen. Der türkische Vizekonsul in

London wurde deshalb telegraphisch angewiesen, sofort von der englischen Regierung die Überlassung von Marineoffizieren zu erbitten. Es werden demgemäß nächsten etwa 20 Offiziere aus England abkommandiert werden.

* Über die jungägyptische Bewegung hat sich der türkische Großvezir in einer Unterredung dahin geäußert, daß die englandfeindliche Partei in Ägypten von der Türkei weder Unterstützung erwarte, noch erhalte.

* Am 5. d. wurde in ganz Bulgarien feierlich der erste Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung begangen. König Ferdinand, der aus Ungarn in die Kronungsstadt Tirnowo gekommen war, wurde begeistert empfangen. Leider fehlte es auch nicht an einem Mißklang. Ein Teil der Presse hatte Festschriften veröffentlicht, in denen erklärt wird, die Unabhängigkeitserklärung sei ohne finanziellen Nutzen gewesen. Diese Ansicht kam auch in mehreren Volksversammlungen zum Ausdruck.

Verständigung mit dem Mars?

Im „Main“ spricht sich der amerikanische Astronom William Widing in einem längeren Artikel über die Möglichkeit der Anknüpfung einer Verständigung mit den Marsbewohnern aus, vorausgesetzt, daß solche überhaupt vorhanden sind und mit einem den Erdbewohnern gleichen Verstand ausgestattet sind. Er geht der Reihe nach die fünf bisherigen Vorschläge der Verständigung durch elektrische Wellen, durch Lichtsignale, durch geometrische Zeichen durch. Am meisten Aussicht haben nach seiner Meinung Signale durch gewaltige Sonnenpiegel von etwa einem Quadratkilometer Oberfläche. Falls eine Antwort erfolge, müßte man zur Eröffnung der Verständigung sehr einfache jünktliche arithmetische Aufgaben signalisieren. Wären solche Begriffe von drüben verstanden, so könnte man mit schwierigeren Dingen bis zur Herstellung eines gemeinsamen Wörterbuchs schreiten. Die Anschaffungskosten eines solchen Signalpfeils würden etwa fünfzig Millionen Frank betragen. Allein der weitere Unterhalt wäre wenig kostspielig. Dieser Gedanke wäre der Idee der Legung des ersten transatlantischen Kabels ebenbürtig. Sein Erfolg erschiene gesichert, sobald man Gewißheit von der Existenz kommunikationsfähiger Marsbewohner hätte. Direktor Leitch von der Dreipolster Sternwarte bei Berlin äußerte sich über diese Vorschläge zu einem Mitarbeiter des „Berl. Vol.-Kng.“ wie folgt: „Ich kenne den amerikanischen Astronom Widing als einen durchaus ernst zu nehmenden, tüchtigen Gelehrten, der schon außerordentliches auf wissenschaftlichem Gebiete geleistet hat. Democh kann ich Ihnen nicht verschließen, daß ich fürchte, diese 50 Millionen Frank zur Errichtung eines Signalpfeils, der ein Quadratkilometer groß sein sollte, dürften nicht ausreichen. Wenn man nur eine Million zur Verfügung hätte, so wäre schon möglich, Fernrohre mit diesem Betrage herzustellen und Verbesserungen anzubringen, die es erträglich machen würden, ganz deutlich zu sehen, was auf dem Mars vorgeht. Diese Million wäre nicht wie der fünfzigfache Betrag weggeschmeißt, denn es würden sich sicher Ergebnisse erzielen lassen. Eine optische Verständigung, wie sie Professor Widing vorschlägt, ist überhaupt gar nicht möglich. Denn zur Zeit der Erbnähe würde unser Weltkörper für die Marsbewohner, vorausgesetzt, daß überhaupt solche da sind, gar nicht sichtbar sein, da sie Sonnenstrahlen durchsichtig würden. Eine optische Verständigung wäre also völlig ausgeschlossen.“

Von Nah und fern.

Kaiserliche Ehrung eines Lebensretters.
Dem Major beim Stabe des Dragoner-Regiments Nr. 11, Witt, wurde für die von ihm am vierzehnten August d. bei Konstantinopel unter eigener Lebensgefahr ausgeführte Rettung von drei türkischen Staatsangehörigen vom Tode des Ertrinkens der Kronenorden 3. Klasse am Bande der Rettungsmedaille vom Kaiser verliehen.

Schacht zurückfinden, wenn ich keinen andern Ausstieg fand.
Ab und zu blieb ich stehen, um zu tauschen. Ich hörte nichts. Es war kaum anzunehmen, daß mein Verfolger eine Laterne bei sich hatte und ohne eine solche konnte er hier nicht eintreten.
Etwas Andres war es, wenn er die Mine und den zweiten Einsatz-Schacht kannte. Dann hätte ich wenig zu hoffen.
Ich schielte von der Länge und den Mächtigkeiten des Weges. Auch er fand sein Ende. Eine kurze Strecke ging es hier steil bergauf, dann sah ich aber mit dem Nachthimmel, von Dufschwerk umgrenzt.
Um mich gegen Überraschungen zu sichern, erfaßte ich eine List. Ich pfanzte meinen Gut, den ich, als er mit vom Kopf geschossen worden, natürlich wieder ausgerafft hatte, auf einen Stoch und hob diesen fälschen Kopf über den Grabenrand, ihn bald hierhin, bald dorthin wendend.
Alles blieb still. Nun erst erhob ich die Augen zur Höhe, um einen raschen Umblick zu nehmen.
Meine Lage konnte nicht günstiger sein. Ich befand mich hier am Ausgang der Schlucht, zunächst der sonst aussteigenden Talwand, die mit Strauchwerk dicht bewachsen war.
Oben begann der Wald. Es war dieselbe Talstelle, auf der meine Hütte gelegen war.
Ich schlüpfte hinaus und den Berg hinan, um dann im weiten Bogen auf jene zuzutreten. Es war kaum angenehmer, daß der Bewohner der „toten Schlucht“ diesen oberen

Ausweg nicht kannte. Er traute mir wohl kein solches Wagnis zu und suchte mich noch unten zwischen den Wäldern und in den Gruben oder er hatte im fern sich bewegenden Schatten überhaupt nur ein Tier gesehen.
Der Schuß kam aus ziemlich Entfernung. Ohne weiteren Zwischenfall erreichte ich die Höhe, nachdem ich zuvor die Stelle ausfindig gemacht hatte, wo mein Pferd ruhig grasete. Ich holte Sway und Sattelzeug herunter, verbarg die Leiter, um mir dieses Versteck offen zu halten, und sah mich leise hinunter.
Nach einer weiteren Viertelstunde ritt ich aus dem Wald, um zunächst eine südliche Richtung zu verfolgen. Am andern Tage mittags lanate ich von der der „toten Schlucht“ entgegengekehrten Seite auf der Miltowatz-Station an. Es war das ein prächtiger Landhof, eine köstliche, zweistöckige Villa aus weichem Sandstein inmitten eines großen, tief schattigen Gartens, den sie überrante.
Wein und Passionsblumen rankten sich an der mit Glas gedeckten Veranda empor. Dätere Cypressen und Maulbeerbäume hoben sich scharf von dem im Sonnenlicht förmlich strahlenden weichen Sandsteinmauern ab. Ein reicher Figurenschmuck krönte das Gefälle, ein in Australien ganz ungewohnter Anblick. Noch mehr verwunderte ich mich, als ich auch im Garten Bildwerke und eine erloschene Wasserfontäne sah.
Der Wald ringsum war ein sogenanntes Parland. Die Wirtschaftsgelände lagen etwa eine Viertelstunde weit von der Station ent-

Ein deutsches Kriegedenkmal in Frankreich. Eine deutsche Abordnung aus Gera wehte am 4. d. auf dem Friedhofe zu Beaumont-en-Ardenne ein Denkmal zu Ehren der 1870 dort gefallenen Deutschen ein. In den übrigen auf dem Friedhof befindlichen Kriegedenkmalen wurden Kränze niedergelegt.

Ein Kaiserregiment im Pfandhause. Vom Bord des kurzzeit im Hamburger Hafen liegenden norwegischen Dampfers „Kong Sigurd“ war kürzlich mit mehreren Kleidungsstücken auch ein goldene Kaiser-Memorialuhr nebst goldener Kniekette mit Rebaillon in Buchform im Werte von 700 Mark gestohlen worden. Die Uhr ist ein Geschenk des Kaisers für Rettung aus Seenot. Sie trägt im hinteren Aufhänger ein W. mit einer darüber schwebenden Kaiserkrone. In dem Schutzdeckel des Uhrwerks ist ein Lorbeerkranz eingraviert, worin sich das Bildnis Kaiser Wilhelms II. befindet. Auf die Wiederherstellung des Kaiserregiments war von dem Bestohlenen eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt worden. Nunmehr ist die wertvolle Uhr von einem Pfandleiher in Barmbeck bei der Hamburger Polizei eingeliefert worden; sie war dort von einem bisher nicht ermittelten Manne für 90 Mk. veräußert worden.

PR Schwindel mit echten Goldwaren. In dem kürzlich in Berlin abgehaltenen Verbandstage der Pfandleiher ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß in der letzten Zeit mit echten Goldwaren ein umfangreicher Schwindel getrieben wird. So werden z. B. goldene Uhren, d. h. Uhren mit goldenem Gehäuse, in den Handel gebracht, deren Gehäuse zwar aus Gold besteht, in das aber unsichtbar ein Bleiring eingestiftet ist, um dadurch das Gewicht der Uhren zu erhöhen. Ebenso werden Trauringe mit den gleichen Einlagen zu betrügerischen Zwecken hergestellt. Weiterhin kommt es vor, daß goldene Ketten dadurch gefälscht werden, daß in diese Glieder eingestiftet sind, die einen geringeren Wert haben, als der Goldstempel angibt. Da unter diesen Betrügereien in erster Linie die Pfandleiher zu leiden haben, haben sich diese entschlossen, gegen die Fabriken, die derartige Schwindelprodukte in den Handel bringen, mit aller Energie vorzugehen. An das große Publikum jedoch ist das Ersuchen zu richten, bei Einkauf von Goldwaren aus fremder Hand auch dann Vorsicht walten zu lassen, wenn die vorgezeigte Ware selbst den königlichen Goldstempel trägt.

Schweine totgefahren. Der Schnellzug Bremen-Düsseldorf überfuhr bei Diepholz zwei Schweinewagen. 60 Schweine wurden getötet. Die Maschine mußte ausgedreht werden.

Unvorsichtiger Jäger. Bei einer im Oberwieser Stadtwald abgehaltenen Treibjagd hat der 21 Jahre alte Sohn eines Jagdpatheers aus Mainz beim Anlegen auf einen angeschossenen Hirsch einen Jagdpatheer aus Versehen erschossen. Die Kugel drang dem Unglücklichen in den Rücken und aus der Brust wieder heraus. Der unglückliche Schütze, der Referendarius ist, stellte sich der Staatsanwaltschaft.

Mit Arbeiter in einem rheinischen Bergwerk abgeklüft. Auf dem Schacht II der Gewerkschaft „Lohberg“ in Dinslaken (Rheinland) ereignete sich ein schweres Unglück. Acht Bergleute stürzten von einer Tribüne in die Tiefe. Einer war sofort tot. Die anderen sieben erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Man hofft jedoch, sie am Leben erhalten zu können.

Schlimmer Ausgang einer Hochzeitfeier. In Neersen im Rheinland entstanden bei einer Hochzeit zwischen den Angehörigen des jungen Paares Streitigkeiten über die Tragung der Hochzeitkosten. Dabei wurde der Bruder der jungen Frau von drei Brüdern des Ehemannes so schwer verletzt, daß er starb.

Die Tragödie einer Mutter. In Bad-Lassen im bayrischen Wald sah eine Wälscherin im Bach ein Kind vorbeiziehen. Sie sprang ihm nach und rettete es aus dem tiefen, raschfließenden Wasser. Als sie mit dem fremden Kinde ihre Wälscherei betrat, um das kleine Wesen zu trocknen und zu wärmen, fand sie ihr

eigenes, unbewacht gebliebenes Kind ertrunken in einem Kessel vor.

In giftigen Brunnengasen erstickt. In Untermittelswalde (Niederbayern) sind zwei Bauernkinder beim Brunnengraben an giftigen Brunnengasen erstickt. Der eine hatte den andern vergebens zu retten versucht.

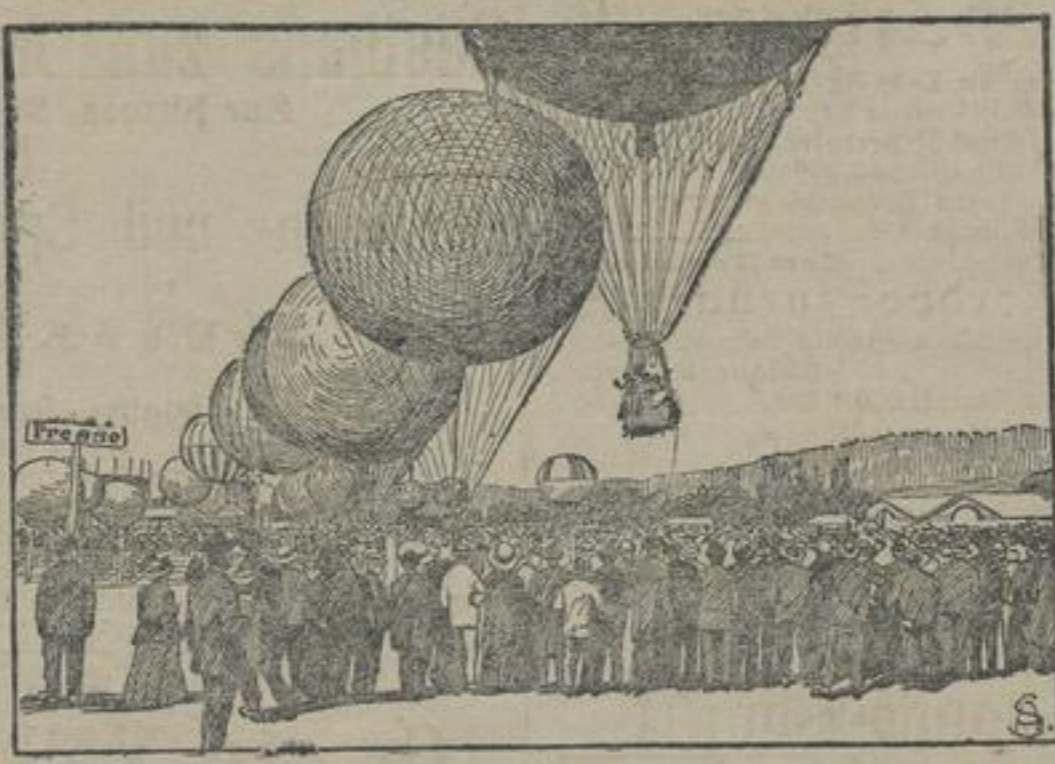
Auf seltsame Weise ums Leben gekommen. In Altmühlstadt in Oberfranken wollte sich ein Müller den Kopf in der Mühle radkammer waschen, fiel ins Wasser und wurde zwischen die Schaufeln des Mühlrades gezogen und totgebrückt.

Marseille in Angsten. Die Jagd auf wilde Tiere scheint sich in Marseille zu einer ständigen Einrichtung auszubilden. Nachdem

es ziemlich tief hinab mit Zigarettenpäckchen, die sie schmuggeln wollte, garniert hatte. Passanten fuhren, und bald darauf entbot auch ein Schutzmann die erschrockene Gräfin auf die Jollstation, wo dann aus den Unterleibsfalten der Gräfin 72 Zigarettenpäckchen entnommen wurden. Da auch die österreichischen Behörden von der Gestappon Zoll und Strafen nahmen, dürften dieses wohl die teuersten Zigaretten sein, die die Gräfin je gehabt hat.

Überfall auf ein russisches Schlachthaus. Vor einigen Tagen drangen zwei bewaffnete Männer in den städtischen Schlachthof zu Simferopol (Gouvernement Taurien) ein und raubten die Kasse, die 300 Rubel enthielt. Während der Verfolgung schloßerte einer der Räuber

Von der Züricher Flugwoche: Der Start zur Zielfahrt.



Am ersten Tage der vom Schweizer Aero-Klub veranstalteten Züricher Flugwoche fand eine für Freiballons aller Länder offene Zielfahrt statt. Am Start erschienen 63 Luftschiffer, darunter sieben Damen; die Zahl der startenden Ballons betrug 26. Die Fahrt verlief vom Anfang bis

zum Ende ohne Zwischenfall. Alle Ballons landeten ziemlich in gleichem Umkreise, etwa 27 bis 31 Kilometer vom Zürich bei Anberdingen und Alkofen. Das Ziel, das sich am Schweizer Meer des Bodensees befand, erreichten nur wenige Führer. Das Bild zeigt den Aufstieg des Ballons „Reise“.

die Bevölkerung der Stadt sich kaum von der Aufregung einer Tigerjagd erholt hat, wurde sie durch die Nachricht erschreckt, daß einer der Sirene, die von dem sonntäglichen Stiergeficht auf dem Marktplatz übriggeblieben waren, im Augenblick, da er verladen werden sollte, entkommen sei. In dem volkreichen Stadtviertel entstand eine große Verwirrung. Der Sirene wurde von der Polizeimannschaft dem Wanderversele zugezogen und dort niedergegessen.

Ordnungsverleihung an den Verteidiger von Mafeking. Generalleutnant Baden-Powell, der berühmte Verteidiger von Mafeking im Burenkrieg, wurde vom König Eduard in besonderer Auszeichnung zum Ritter des königlichen Victoria-Ordens ernannt. In jüngerer Zeit hat sich Baden-Powell durch seine Organisation der Rundscharfahnen abermals einen Namen gemacht. Obwohl seine Organisation erst seit einem Jahre besteht, zählt sie schon eine Viertelmillion Mitglieder und ist bei der englischen Anabemwelt beliebt, als es je Indianer- und Soldaten spiele waren.

Geisliche im Adriatischen Meere. In den Gewässern der dalmatinischen Küste wurde dieser Tage wiederum ein Geislich gefangen. Das Tier ist über 2 Meter lang. Binnen kurzem ist dies der zweite Hai, der in der Adria gefangen wurde.

Teure Zigaretten. Ein selbstverschuldetes Abenteuer hat eine aus Belgien heimreisende ungarische Gräfin an der bayrischen Grenzstation Passau erlebt. Sie ging dort bei schlechtem Wetter mit hochgerasteten Rädern zum Bahnhof, ohne zu bedenken, daß sie sich ihre Unterkleider

zum Ende ohne Zwischenfall. Alle Ballons landeten ziemlich in gleichem Umkreise, etwa 27 bis 31 Kilometer vom Zürich bei Anberdingen und Alkofen. Das Ziel, das sich am Schweizer Meer des Bodensees befand, erreichten nur wenige Führer. Das Bild zeigt den Aufstieg des Ballons „Reise“.

Streifenandal in Belgrad. Dieser Tage spielte sich in der Hauptstraße Belgrads ein überaus unliebsamer Vorfall ab, der auch im königlichen Hof peinlichen Eindruck verurteilte. Der langjährige frühere Privatsekretär des Königs geriet auf offener Straße mit dem berühmten Wagensführer in Alferber in einen heftigen Streit, der schließlich in eine Schlägerei ausartete. Der Sekretär erhielt mehrere Ohrfeigen und Kopfschläge. Er wollte seinen Revolver gegen seinen Gegner gebrauchen, wurde jedoch daran verhindert. Eine große Menschenmenge war Zeuge des Vorfalls, die zuletzt die Fortsetzung der Schlägerei verhinderte.

Gerichtshalle.

Delb. Eine harte Strafe wurde dem neunzehnjährigen Wirtschaftsassistenten S. seitens der Strafkommission erteilt. Beim Hantieren mit einem Leßling legte er im Scherz auf den sechszehn Jahre alten Dienstknecht A. an; plötzlich entlockte die Waffe und die Kugel drang dem Knecht ins Auge, das sofort ausblutete und später durch ein künstliches ersetzt werden mußte. Das Gericht ahndete den lebensgefährlichen Streich mit einem Jahre Gefängnis.

fernt und waren vom Herrschaftshause aus nicht sichtbar.

Mit militärischem Scherz erlachte ich sofort alle Vorteile und Schwierigkeiten, die mir aus dem Terrain erwachsen konnten.

Ich mußte suchen, einen Dienst im oder beim Hause zu finden, in welcher Eigenschaft, das war mir gleich. Da hinten bei den Wirtschaftshäusern hätte es nichts zu pionieren gegeben. Ich richtete nun mein Augenmerk in erster Linie auf das Herrenhaus. Die Bewohner waren zwei Damen, eine Ältere und eine jüngere, Mutter und Tochter. Da wäre wohl vor allen Dingen ein gefälliges Kuchere am Plat gewesen, um die Sympathie der einen oder andern zu gewinnen.

Auf diese Empfehlung mußte ich jetzt leider verzichten. Meine schmale Uniform hing zu Hause am Nagel, und die wäre hier auch die schlechteste Empfehlung gewesen. Ich hatte allerdings noch ein lauberes Hemd in meinem Sack verpackt, sowie Seife, Kamm und Bürste. Ein nahe Wasserloch konnte mir als Waschbecken, Spiegel und zum Reinigen meiner Stiefel dienen.

Ich band mein Pferd an dem kleinen Sittertor fest, das auf dieser Seite in die den ganzen Garten umgebende hohe Stachelhecke eingestiftet war, und begab mich nach dem Hause hinan.

Nun erst sah ich, daß der Garten zwar schön, aber gänzlich verwildert war. Auch der Springbrunnen landete kein Wasser empor. Dabei war es so still, daß man ein Blatt hätte fallen hören. Durch eine tief schwarze Röhre-Allee schritt ich in banger Erwartung dahin. Ich fürchtete sehr, daß ich von der Schwelle dieses Hauses wieder werde umkehren müssen.

Die Allee mündete auf einen mit Blumen und tropischen Blattpflanzen geschmückten Vorplatz.

Ehe ich diesen betrat, warf ich noch einen Blick nach dem Hause. Die Gelegenheit schien mir günstig. Auf der Veranda sah eine Ältere Dame in spitzenbelegter, hochgelegener Robe. Sie las in einem Buch — wie ich später erlah, der neueste Pariser Roman.

Das konnte nur die Herrin des Hauses sein. Aus dem Innern erklang Musik, Klavierspiel. Das war die Tochter. Hier gab es nun kein Besinnen mehr. Ich schritt rasch auf die große Freitreppe zu, die zur erhöhten Veranda hinaufführte. Eine berausende Duftwolke schlug mir entgegen. Bei meiner Annäherung blickte die Dame erstaunt auf.

Ich sah nun, daß sie einmal von einer außerordentlichen Schönheit gewesen. Sie war es noch.

Mit tavallermäßigen Gruß erstieg ich die letzten Stufen. Sie schien verweint. Sie warke augenscheinlich nicht, wie sie mich nehmen sollte, ob als Gentleman oder als Buchmann.

„Habe ich die Ehre, Mißtes Milton —?“ begann ich.

„Das ist mein Name,“ entgegnete sie in vornehmer Juristshaltung.

Ich nannte den meinen und verbeugte mich. Sie sah mich wieder mit einem forschenden Blick ihrer Adamen ochen Augen.

Alle fälligen
Staats- und Gemeinde-Steuern
 sind unerinnert spätestens bis zum 15. dss. Mts. an die Ortssteuer-Einnahme
 Petzold,
 Gemeindevorstand.

Deutsches Haus.
 Donnerstag, den 14. Oktober:
Einmaliges Gastspiel
 der berühmtesten, ältesten und in ganz Deutschland beliebtesten
 12 **Leipziger Sängers** 12 Personen!
 vom **Kristall-Theater in Leipzig.**
 Die größte und leistungsfähigste Gesellschaft in dieser Art.
 Nur selbstverfaßtes Original-Repertoire,
 welches keine andere Gesellschaft weiter vortragen noch aufführen darf.
 Hochkomisches, dabei höchst bezaubertes Programm,
 geeignet zum Besuch für Familien jeden Standes.
 Zum Totlachen! Unter anderem: Zum Totlachen!
Zeppelin vom Nordpol zurück.
 Neuester Ausstattung-Einakter, ausgeführt vom gesamten Personal.
 Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Entree: 1. Platz 60 Pfg., Vorverkauf 50 Pfg. Anfang 8 Uhr.
 2. " 40 " " 30 "
 Hierzu laden ergebenst ein
 Die Direktion. Otto Kaufe.

Gasthof zum Stern,
 Großröhrsdorf.
 Zur Kirmes, Sonntag, den 10. u. Montag, den 11. Oktober:
Humoristisches Gesangs-Konzert
 der **Mosella-Sänger**
 unter Direktion von Paul Marks.
Urkommische Gesamtspiele! Tolle Poffen!
 Anfang nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr.
 Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet ergebenst ein
 Alfred Mensch.

Burkhardts Restauration,
 Großröhrsdorf.
 Nächsten Sonntag und Montag:
Kirmes-Feier.
 Hierbei wird mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten und ladet Freunde und
 Gönner von nah und fern ganz ergebenst ein
 F. H. Burkhardt.

Restaurant „Zum Vater Jahn“
 in Großröhrsdorf.
 Während der Kirmes-Festtage empfehle
 meine Lokalitäten einer geneigten Beachtung.
 Hochachtungsvoll
 Karl Hillmann und Frau.

Gasthaus zur Linde, Grossröhrsdorf.
 Sonntag, den 10. und Montag den 11. Oktober:
Grosse Kirmesteier,
 wobei mit warmen und kalten Speisen, Kaffee und Kuchen, ff. Bier und Weinen bestens
 aufwarten wird und wozu ganz ergebenst einladet
 Robert Sellert.

Sämtliche Neuheiten
 in
Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben
 sind in größter Auswahl eingetroffen.
 Um den vielseitigen Wünschen meiner werthen Kundschaft
 nachzukommen, erhält von heute ab jeder Käufer bei Einkauf eines
Herren-Paletots **Damen-Paletots**
 oder **Herren-Anzuges** **Damen-Saccos**
 eine **elegante Remontoir-Uhr.** **reizende Uhr.**
 Modenhaus
S. Mannass, Radeberg.
 Dresden Strasse 3.
 Eckhaus
 am Freudenberg.

Feldschlösschen-Restaurant,
 Grossröhrsdorf.
 Im Feldschlösschen ist's gut sein,
 Das sieht sogar der Staat schon ein!
 Um den Verkehr uns zu erleichtern,
 Ließ er die Bahnhüd schnell erweitern.
 Drum kommt herbei, Ihr lieben Gäs!,
 Zu feiern hier das Kirmesfest.
 Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet ergebenst ein
 Hermann Glöckner.

Achtung! Gasthaus zum Anker, Grossröhrsdorf.
 Zur Kirmes, Sonntag und Montag:
Grosse Varietee- und Spezialitäten-Vorstellung
 der überall beliebten und bekannten
Stutzky-Sänger.
 4 Herren. 5 junge, schneidige Damen.
Original-Damen-Ensembles
 in hochleganten Kostümen.
Überall durchschlagender Erfolg.
 U. a.: Die lustigen Sportmädel.
 Am Montag letztes Auftreten der Stutzky-Sänger vor ihrer Abreise nach Amerika.
 Anfang nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr.
 Hierzu laden freundlichst ein
 Die Direktion. Herm. Gnauk.

Im Garten:
Grosse Volks-Belustigung
 à la Dresdner Vogelwiese.

Niedergasthof Grossröhrsdorf.
 Sonntag, den 10. und Montag, den 11. Oktober:
Große Kirmes-Feier.
 An beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an
Extra starkbesetzte Ballmusik.
 Mit vorzüglichem Speisen und Getränken, sowie Kaffee und Kuchen wird bestens auf-
 warten und ladet freundlichst dazu ein
 Max Schöne.

Schäferei Grossröhrsdorf.
 Sonntag, den 10. und Montag, den 11. Oktober:
Große Kirmesfeier.
 An beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
 Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet Freunde und Gönner
 von nah und fern ergebenst ein
 Martin Schöne.

Seidenstoffe
 für Braut- und Hochzeitskleider
 in grösster Auswahl und soliden Qualitäten zu billigsten Preisen.
Julius Zschucke, Hoflieferant, Dresden,
 an der Kreuzkirche 2 part. und 1. Etage.
 Grösstes Seidenlager in Sachsen.

Zurückgekehrt vom Grabe meines treuorgenden Vaters, unseres lieben
 Bruders und Schwagers
Friedrich Hermann Grundmann,
 drängt es uns, allen werthen Verwandten, Freunden und Bekannten für die zahl-
 reiche Begleitung und den reichen Blumenschmuck herzlich zu danken.
 Innigsten Dank Herrn W. Axantel für die tröstlichen Worte und Herrn
 Kirchschullehrer Schneider nebst Schülern für die erhebenden Gesänge.
 Insbesondere danken wir der Firma Wiegand Gebler und deren Arbeiter-
 personal für den Blumenschmuck und das ehrende Grabgeleit.
 Dies alles hat unseren wunden Herzen sehr wohlgetan.
 Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“
 in die Ewigkeit nach!
 Bretznig, 5. Okt. 1909. Die tieftrauernde Gattin
Pauline Grundmann, geb. Rannegleber,
 namens der übrigen Hinterlassenen.

--- Hierzu 2 Beilagen. ---



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Des Hauses Stolz.

Roman von M. Lorenz.
(Gottf. Stadde, verö.)

Die Frau Oberförster von Hochwert mit ihren drei ältesten Kindern, deren Erzieherin Fräulein Wendler und — Ernst von Osterwig, der Sohn, begrüßten die Ankommenden mit Lächelndem und Hurra!

Die Väter sahen ihre Söhne an, dazu erwiderten sie das Hurra mit freudigen Herzen.

Die beiden Jungen trugen die leuchtend roten Stürmer der Prima!

Anne und Silde von Hochwert, die Zwillinge aus der Oberförsterei, kamen mit gefüllten Römern voll edlen Rheintweins den Herren entgegen. Birkenlaubkränze im welligen, offenen, silberblonden Haar. — Der Oberförster schlang den Arm um seines Ältesten Schulter, indessen der Oberst* Frau von Hochwert ritterlich begrüßte und der Adjutant die kleinen Seiten nekend aus der Ruhe zu bringen strebte, denn sie hielten ihre Silberteller mit wahrhaft klassischer Würde vor sich, ohne eine Miene zu verziehen.

Die auf dem Feld zurückgebliebenen Herren wurden durch



Süße Trauben.

Nach dem Gemälde von Resp. Schuppler.

einen Jäger herbeigerufen, und es gab ein großes Hallo, dann erst setzte man sich unter Scherzen und Lachen zum Ambiß nieder, den die schöne Frau aus der Oberförsterei, mit eigenen weissen Händen bereitet und zierlich angerichtet, hatte herausbringen lassen.

Die Pferde waren getränkt und gefüttert, und für die Jäger und Soldaten war ausgiebig geforakt worden. Die Jugend lagerte unter Fräulein Wendlers Regide auf Decken im Rafen und weiste und trank. Auch die beiden Kleinen aus der Oberförsterei waren mit der Wärtlerin im Ziegenwagen herausgefommen und gruppierten sich um die schöne Mutter.

Dazu piffen die Amseln, und fern aus dem Unterholz, da, wo der Fellbad leise murrend das Waldrevier durchläuft, Klang süß und wonnig das Lied der ersten Nachtigall.

Und darüber strahlte die Frühlingssonne so warm und heiter wie ein Leuchten aus dem Paradiese erster Menschheit.

Der Oberst ließ sein Rheinglas klängen: „Proßt, meine Herren, lassen Sie uns auf das Wohl“

(Fortsetzung dritte Seite.)

Die erste südamerikanische Ueberlandbahn.

Während im Norden des amerikanischen Erdteils schon seit mehr als 20 Jahren nicht weniger als sechs Eisenbahnen von der Küste des Atlantischen bis zur Küste des Stillen Ozeans verlaufen, haben in Südamerika die langjährigen Bestrebungen zur Schaffung einer westöstlichen Transkontinentalbahn erst jetzt zum Ziele geführt. Die Erreichung der Westküste Südamerikas von Deutschland aus war bis jetzt mit mannigfachen Schwierigkeiten verknüpft. Sie war im allgemeinen auf drei Wegen möglich. Außer der Schiffverbindung um die Südspitze Amerikas herum, die besonders wegen der häufigen Stürme in der klippigen Magelhaens-Straße gern gemieden wird, hat man zunächst die Möglichkeit, mit der Panamabahn zum Stillen Ozean und weiterhin mit Schiffen nach der Westküste Südamerikas zu gelangen oder man fährt zu Schiff nach Buenos Aires und von dort mit einer der tief landeinwärts reichenden Bahnen bis an den Fuß der Anden, um alsdann sich und das Gepäck mit Maultieren übers Gebirge befördern zu lassen und auf der anderen Seite wieder die Bahn zu besteigen. Rängt man sich nun in Argentinien und Chile mit dem Gedanken, im Jag des Uspalata-Passes eine verbindende Bahn zwischen den argentinischen und den chilenischen Schienensträngen zu bauen, und steht nach mancherlei Schwierigkeiten deren Fertigstellung noch in diesem Jahre in Aussicht.



Perspektivische Zeichnung der ersten südamerikanischen Ueberland- oder Nordillerenbahn.



Ueberblickskarte der neuen Nordillerenbahn.



Das Horcaestal, im Hintergrund der 6854 m hohe Aconcagua, der höchste Berg der Nordilleren.



Der sagenreiche Inlasee, an dem die Nordillerenbahn vorbeiführt.



Die Inka-Brücke auf der argentinischen Seite, in deren Nähe die Ueberlandbahn vorbeigeleitet wird.

Beilage zu Nr. 81 des Allgemeinen Anzeigers.

Sonntag, den 9. Oktober 1909.

Druck und Verlag von H. Schützig, Bretinig.

Etablissement Grüner Baum,

Großröhrsdorf.

Sonntag, den 10. und Montag, den 11. Oktober:

Grosse Kirmesteier,

An beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an

extrafeiner Ball.

In der 1. Etage separate Wein- und Speisezimmer. Gute Getränke.

Reichhaltige Speisekarte. Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Feiner Verzehr.

Einem recht zahlreichen Besuch sehr entgegen. Einem geehrten Publikum von Bretinig die ergebene Anzeige, daß wir die Bewirtung des

Ratskellers zu Grossröhrsdorf

übernommen haben.

Um gütigen Zuspruch bitten

Felix Schuster und Frau.

Café Thiemé, Radeberg

empfehlen seine freundlichen Lokalitäten.

Stets frisches Gebäck.

Gut die uns aus Anlaß unserer

Koohlsohn

in so überaus reichem Maße jugendlichen Aufmerksamkeiten folgen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Bretinig, 8. Oktober 1909.

Gustav Gäbler und Frau Hedwig geb. Hempel.

Dresdner Bazar,

Großröhrsdorf, Mühlenstrasse 255.

Inh.: Clara Klönke.

Empfehle

Geräthen, auf beiden Seiten mit Hand-Einfaß, Mtr. von 48 Pfg. an,
Sparselstreifen, schöne reiche Muster, " " 48 " "
Cullistreifen mit Volante, " " 60 " "
Ultraschiff, gute Ware " " 60 " "
Rollospitzen in verschiedenen Breiten " " 12 " "
Prachtvolle Läufer in verschiedenen Farben und Mustern und dazu passende Deckchen,
Deckchen, auch für Fensteröffnungen von 10 Pfg. an,
Gardinenhalter, Kassetten, Gardinen- u. Vitrageanstangen bis 2,50 m lang
von 48 Pfg. an,

Wachstuche in verschiedenen Breiten und Farben in bekannt guter Qualität,
Wandschoner in Wachstuch 48 Pfg. — Putzleder, Schwämme, Abstrecker.
Gerne empfehle ich mein reich sortiertes Lager in sämtlichen

Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,

Küchen-Garnituren von 12 Mark an — alle Holzwaren.

Enorme Auswahl in Nippes, vom einfachsten bis zu den feinsten Kunststücken.

Große Auswahl in Geschloß- und Gelegenheits-Geschenken.

Als ganz besondere Gelegenheit ein Posten

Herren- und Knaben-Sportmützen,

schöne Muster, gut gearbeitete Ware, Stück 36—55 Pfg., so lange der Vorrat reicht.



Das vollkommenste selbsttätige
Waschmittel
von unerreichlicher Wirkung. Packung 2,50 u. 6 Pfg.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

AFRANA, die beste Nähmaschine der Gegenwart, das Ideal aller Frauen, emp-
fiehlt und ist nur zu haben bei **Georg Korn, Maschinenfabrik.**
NB. Geben auch Maschinen gegen kleine Anzahlung und niedrige Raten auf Abzahlung.
D. D.

der so überaus gastlichen Familie von Hochwert unsere Gläser leeren!"

Enthusiastisch stiegen die Herren mit der schönen, blonden Frau an, die in ihrem schlichten, weißen Kleide und dem feinen, durchgeistigten Gesicht unter ihnen weilte und mit holder Anmut die Wirtin machte.

Sylvie von Hochwert verstand die Kunst, Behagen um sich zu verbreiten, jedem, der in ihren Bannkreis trat, ob alt oder jung, ob verwöhnt oder aus einfachster Sphäre, wohlzumachen.

Sie dankte lächelnd, und ihr Lächeln und der Ausdruck ihrer warmen blauen Augen schien jedem einzelnen gerade nur für ihn da, nur feinetwegen so herzlich und süß.

"Trinken wir auf das Wohl der Zukunft unserer Häuser, lieber Oberst," sagte Herr von Hochwert. "Unsere Söhne, die frischgebackenen Herren Primaner, sie leben, blühen und gedeihen... Ueber's Jahr, so Gott will, fröhliche Studenten!"

Der Oberst schüttelte den Kopf: "Ihr Wohl — ja, und was Karl anbetrifft, auch ein Floreat seinem Studium, mein Ernst aber soll schon jetzt das Gymnasium verlassen, ich nehme ihn in diesen Tagen mit mir nach Bardamm, um ihn meinem Freunde, dem Kommandeur der Viktorianer, vorzustellen und ihn dort ins Regiment zu bringen!"

"Was, Ernst soll fort? Und davon hat er uns kein Wort gesagt?" fragte befremdet Frau Sylvie.

"Er wußte es bis zu diesem Augenblick selber noch nicht, verehrteste gnädige Frau!" lachelte der Oberst ihr zu. — "Ich habe erst den Bescheid des Grafen Güthow, des Kommandeurs des Regiments Viktoria, abgewartet, um eventuell, falls sie dort keinen Platz für ihn hätten, anderweitig Schritte zu seiner Aufnahme zu tun!"

"Aber, Onkel Oberst," sagte ein leises, etwas bebendes Stimmchen an seinem Ohr, "der Ernst will doch gar nicht Soldat werden, er ist doch ein Minnefänger!"

Es war Anne Hochwert, die hübscheste der Zwillingsschwester die es wagte, dem Herrn Oberst reinen Wein über seinen Willen einzuschütten.

Der Oberst lachte: "Na, Anne, das ist so eine Zungenidee. Sieh, Kind," und er strich ihr freundlich über die zartrosa Wädhchen, "der Ernst Fidus ist ein Osterwih, und wir Osterwih sind alter Schwertadel, nie hat einer von uns etwas anderes getan als seinem Herrscher mit der Waffe gedient. Viele unserer Ahnen starben den Heldentod auf dem Schlachtfelde. Der erste der Osterwih, erzählt die Sage, war ein Schildträger des Großen Karl, er half ihm und Winfried die Heiden taufen, und von ihm stammen wir alle... Nun bin ich der Letzte von dem alten Stamme, den Ernst Fidus grünend erhalten soll... Du siehst, kleines Fräulein, daß er schon den Fußspuren seiner Ahnen folgen muß... damit das alte Geschlecht nicht vergeht!"

"Das verstehe ich nicht, Onkel Oberst," sagte Anne kindlich, "daß einer sein Herzblut hergeben muß, weil alle vor ihm etwas taten und waren, was ihm selber gar nicht liegt — wenn Ernst ein Minnefänger werden will, weil ihn sein Geist und Talent dazu treibt — dann hat er doch wirklich nicht nötig, ein Schwert zu führen, das er nicht leiden mag!"

"Nein, Ernst hat wirklich nicht die geringste Anlage und Lust zum Soldaten," sagte auch Frau Sylvie. "Lassen Sie ihm doch erst noch Zeit, sich an den Gedanken zu gewöhnen, der ihn aus seiner erhofften Zukunft so vehement herauswirft!"

"Schönste der Frauen, das sagen Sie," verlegte Osterwih ernst. "Sie, die Sie selbst einst eine große Künstlerin waren. Sie kennen die Traditionen nicht, die uns aus altem Hause binden!"

Herr von Hochwert zuckte die Achseln. "Na, Alter," sagte er lächelnd, "weißt Du, wenn's auf die Probe ankäme, ich glaube, die Hochwerte sind Uradel. Wir sind schon mit dem alten Noah wahrscheinlich in der Arche gewesen oder sonst irgendwie schon vor der Sintflut gerettet worden — aber daß ich meinen Jungen, heute im zwanzigsten Jahrhundert, zwingen würde, einen Beruf zu ergreifen, der ihm nicht liegt, ... Donnerwetter, nein, das hielte ich denn doch für meine adlige Gesinnung nicht notwendig!"

Hochwert, Hochwert! Du warst immer ein sehr freudender Mann; ich, der Edelmann und Offizier, aber werde niemals dulden, daß die geheiligten Ueberlieferungen meines Hauses mißachtet werden!"

Dann wendete er sich an seinen Sohn, der leichenblau und stumm neben Karl, in dem es wurmte und zuckte, am Boden lag: "Empfiehle Dich den Herrschaften, Ernst Fidus, und Sie, gnädige Frau, verlassen, daß wir aufbrechen, meine Gattin erwartet uns zu Tisch."

Er besprach noch einiges Dienstliche mit den Offizieren, die zum Ban des Schischplatzes zurückblieben, küßte dann Frau Sylvie die Hand, sagte den Kindern in der Runde Adieu und schüttelte Karl und dem Oberförster die Hand.

"Ich hatte gehofft, Ernst dürfte zu Tisch bei uns bleiben," sagte Frau von Hochwert. "Wir haben noch an einem Liede zu üben, das wir zusammen einstudieren!"

Anne und Silbe aber stimmten leise an: "Es grünet der Maier, es lachet die Au...". Hochwert winkte mit der Hand: "Laßt das jetzt, Mädels — dem Ernst ist schon so flau genug zumute!"

"Gnädigste Frau," wendete der Oberst ein, "meine Frau wartet auf ihren Sohn, ich bin überzeugt, daß der Schlingel noch gar nicht daheim war und sie sich in Unruhe wegen der Verlegung verzehrt!"

Frau Sylvie trat zu Ernst. "Verzage mir nicht, Ernst, wo Du auch bist — wir bleiben Dir die alten!" Sie küßte seine Stirn, und der Jüngling ergrühte. Sie war keine Muse, die hohe Frau seiner jungen Träume — das Heiligenbild, das er verehrte — und neben ihr stand Anne, ihr zartes Ebenbild im Flügelkleide.

Anne aber schmiegte sich an den Genossen ihrer schönsten Stunden und sagte leise: "Und wenn Du in Sibirien bist, Ernst... die Silbe, der Karl und ich — wir finden doch den Weg zu Dir!"

Er preßte ihre kleine, magere Kinderhand und sah ihr heiß und lebend in die Augen: "Verlaß Dich drauf... ich bleibe doch der Kunst getreu!"

Dann drückte er einen Kuß auf Sylvies Hand... und sah dann plötzlich neben dem Vater und dem Adjutanten auf dem Strümpferwagen.

Er sah nicht mehr den goldenen Sonnenschein über dem geliebten Walde, hörte nicht mehr der Ansel Flötenton und das Lied der Nachtigall... alles war ihm verfunken vor dem eifrig strengen Blick des Vaters, der die Hände über dem Gegenstand verhielt, vor sich hinstarrte und dem gegenüberstehenden Sohne ab und zu mit seinen klaren, kalten Augen forschend in das hübsche, jetzt düstere und gramvolle Knabenantlitz sah.

Als sie in die Stadt einfuhren, hatte noch niemand ein Wort gesprochen. Da raffte sich der Oberst auf.

"Verzeihung, Vexsel," sagte er zum Adjutanten, "daß ich so unliebenswürdig war. Aber Sie wissen... Wollen Sie heute abend um acht Uhr bei uns speisen?... Ich werde die Stimmheit weit machen... und dann müssen wir doch den Abschied des Jungen von der Schule und vom Elternhause ein bisschen begießen."

Freiherr von Vexsel verbeugte sich. "Mit tausend Tränen begießen," murmelte er vor sich hin, als er abgestiegen war und seiner Wohnung zuehrte.

Die beiden Osterwih aber fuhren weiter, durch die Stadt und über die alte Haubridge und dann die Chaussee entlang durchs Korstertor. An der Tür der Rosenvilla aber stand die Mutter und neben ihr die Schwester Ernsts, Jella, und winkten strahlend den Ankömmlingen entgegen.

Was in Ernst von Osterwih vorging, war unbeschreiblich. Die Mutter küßte ihn freudestrahlend. "Mein Stolz, mein Glück!" küßerte sie ihm zu.

Jella faßte ihn unter. "Weißt Du, Junge, Du bist ein famoser Kerl, die Eltern sehen doch auch in Dich hinein wie in einen goldenen Becher — Du, der Stolz ihres Hauses, der letzte Osterwih! Ich, was bin ich ihnen?" Sie schürzte den vollen Mund verächtlich. "Die alte Ruise, unsere Wärterin, hat's mir oft genug erzählt, wie enttäuscht die Mama gewesen ist, als ich erschien und nicht der heißersehnte Junge!"

"Ach, laß schon, Jella!" sagte er müde. "Ich kenne ja die alten Geschichten!"

Sie aber zog ihn in den Erker nach dem Garten zu, während die Eltern in der Arbeitsstube des Obersten Rat pflogen über die Ausrüstung des Sohnes. — "Siehst Du, Ernst," fuhr das schöne, kräftige Mädchen mit den gelunden Farben, den etwas derben Hüften und der vollen, üppigen, achtzehnjährigen Gestalt fort, "wenn ich Dir etwas neide, so ist's diese abgöttische Liebe des Vaters — er würde für Dich jedes, auch das schwerste Opfer bringen, aber für mich würden sie, falls ich verrückt genug wäre, einen armen Leutnant heiraten zu wollen, nicht mal das Kommissärvermögen zusammenfragen!"

"Ach, Jella, von Opferbringen seitens des Vaters, und für mich, ist keine Rede," sagte bitter der junge Mensch. "Denn er wird niemals von seiner Idee, daß ich Offizier werden soll, abgeben, und ich weiß, es ist mein Unheil, wenn ich wirklich den bunten Rod anziehen muß! Ich bin kein Soldat, die

starrten Formen bringen mich um — ich kann nur in voller Freiheit gedeihen, nur in der Entwicklung meiner Kunst erstarren“

„Ach, Du dummer Junge,“ lachte Zella verständnislos. — „Du und Kunst — das sind so Klauen, und Frau von Hochwert in ihrem blöden Idealismus hat Dir die Klauen im Kopfe ausbrüten helfen . . .“

Da fuhr er auf, und seine grauen Augen flammten dunkel. „Sage über wen Du willst etwas, was Du willst — aber die Hochwerts darfst Du, sollst Du nicht besudeln . . . Das sind Menschen — Menschen, an die Du in Deiner Torheit und kindischen Ueberhebung noch lange nicht heranreichst!“

Zella sah ihn an, dann tippte sie mit dem Mittelfinger gegen die Stirn.

„Bah!“ sagte sie. „Die Sängerin . . . ich denke denn doch, daß das Fräulein von Osterwitz ein ganz Stück über der Dame steht!“

„Schweiga, Mädchen, oder . . .“ Als sie hell auflachte, sah er sie nur mit einem Blicke an, einem Blicke, der sie schauern machte, als habe ein eisiger Windstoß sie getroffen — wendete sich um und stieg Stufe für Stufe langsam in sein kleines Turmgemach hinauf.

Oben aber verriegelte er die Tür, warf sich über sein schmales Feldbett und weinte mit einer Leidenschaft, die eben nur die frühesten Jugend und der erste zertrümmerte Idealismus kennt. —

Was hatten die Seinen ihm nicht heute, gerade heute alles zerstört!

Wie hatte Karl Hochwert es doch gut — diese Mutter,

die holden Zwillingsschwwestern . . . Der ruhige, verständige Vater . . . Die niedlichen kleinen Brüder . . .

Und er? . . . War er denn der wertloseste der Menschen, daß der eigene Vater ihn in eine Karriere zwingen wollte, die ihm widerstand, für die er nicht die leiseste Passion hegte, die ihn in Samatschen schnallte, die er nicht ertragen konnte?

War es denn wirklich ein Gebot der Notwendigkeit, daß er, der Letzte eines alten Geschlechts, diesen alten, vermoderten Herren zuliebe, alles aufgeben mußte, woran seine Seele mit jeder Faser hing?

Morgen schon wünschte der Vater ihn nach Vorkdam zu Graf Blüthow zu führen, ihn in des Königs Rock zu stecken; er wollte ihn ja auch tragen, ihm Ehre machen, aber nur das eine Jahr, das jeder gebildete Deutsche den Fahnen seines Kaisers darbringen muß — nur nicht für immer . . . nicht für ein ganzes Leben!

Er wollte mit seiner Mutter sprechen, ihr das sagen, sie sollte den Vater bestimmen, ihm diese Konzeption zu machen. Die Mutter liebte, vergötterte ihn — sie hatte Einfluß auf den Obersten und auch auf die Großmama, Gräfin Radorte; die beiden mußten den Vater ja umstimmen . . . Und wenn nicht? Was blieb ihm dann? Dann, ja dann zwangen sie ihn, das zu tun, was ihm am meisten widerstrebte: hinter dem Rücken der Seinen das Weite zu suchen, abzustreifen, woran er doch durch Erziehung und Gewohnheit mit allen Sinnen hina, sich freizumachen von dem Bann der Ueberlieferung, den edlen Namen abzulegen, der ihm doch trotz allem teuer war, wie das Leben selber.

(Fortsetzung folgt.)

Lustige Ecke

Starke Kurzsichtigkeit.



„Bitte, ist hier der Herr Oberpostlat in Sommerfrische?“
„Nein, der wohnt gleich nebenan!“



„hm, hm, der Herr Oberpostlat wohnen aber bescheiden . . .“

Standesunterschiede.

„Na, Stepple, was is 'n Dein Vater?“
„Gärtnerbesitzer!“
„Armer Teibell! Reiner is Portier in 'n vierstödiget Haus!“

Folgerung.

„Ich habe mir den Nachlaß dieses Dichters viel bedeutender vorgestellt!“
„Ja, ja — er hat eben bei Lebzeiten schon recht nachgelassen!“



Monolog.

„So ein dummer Mensch, dieser Doktor! Ich richt' es extra so ein, daß wir Beide in der Reiskraute allein bleiben, — und er hält mir einen Vortrag über die Gesundheitsgefährlichkeit des Aufenthaltes in feuchten Kräumen.“

Text und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Kersch, Charlottenburg bei Berlin, Postfach 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Kersch: Max Ullrich, Charlottenburg, WeinstraÙe 40.